

Angekommen in der Landeskirche

Beobachtungen zur Synodalwahl

VON GERHARD SCHUBERT

Die Synodalwahl 2013 war in der bisherigen Geschichte der OFFENEN KIRCHE eine herausragende Wahl:

→ Erstmals konnten wir in sämtlichen Wahlkreisen eigene Kandidatinnen und Kandidaten aufstellen. Wir hatten auch überall sehr gute und engagierte Kandidatinnen und Kandidaten.

→ Fast alle, die in der 14. Landessynode die OK vertreten haben und erneut antraten, wurden wieder gewählt. Das spricht dafür, dass die Arbeit der OK-Synodalen in der 14. Landessynode anerkannt wurde.

→ Es gibt nur noch drei Wahlkreise ohne OK-Synodale. Praktisch gibt es für die OFFENE KIRCHE keine weißen Flecken mehr in der Landeskirche.

→ Schon fast traditionell haben wir wieder den höchsten Frauenanteil unter den Synodalen. Damit entsprechen wir der von uns geforderten Geschlechtergerechtigkeit.

Das alles ist Grund zur Freude und zum Stolz. Offenbar ist die OFFENE KIRCHE im 40. Jahr ihres Bestehens in unserer Landeskirche angekommen. Vierzig Jahre bis zum Ankommen – das hat ja durchaus auch biblische Anklänge, ebenso wie die Tatsache, dass nun erstmals niemand mehr aus der Gründergeneration der OFFENEN KIRCHE in der Synode ist.

Etwas fällt beim Betrachten der Wahlergebnisse allerdings auf: Wir konnten deutlich mehr Nichtordinierte durchbringen als Ordinierte. Zwar stellen wir ein Drittel aller Synodalen, aber weniger als ein Viertel bei den ordinieren Theologinnen und Theologen.

→ weiter auf Seite 3



Karikatur: Kostas Koufogiorgos

Willkommenskultur in Kirchengemeinden für Asylbewerber

Zertifikate ausstellen für besonders fremdenfreundliche Gemeinden

VON WERNER BAUMGARTEN

Bei einer Podiumsdiskussion zeigten sich alle vier Kandidaten für die Landessynode unisono beeindruckt von der Idee, eine verbindliche Willkommenskultur für Asylsuchende in unseren Kirchengemeinden einzurichten.

Von dieser Idee elektrisiert, teilten die Kandidaten den Wunsch der versammelten Kirchenbezirksbeauftragten für Asyl und Migration unserer 51 Dekanate, theologisch müsse der weitverbreitete Konsens gelten, Flüchtlinge gleichberechtigt wie Einheimische zu behandeln und anständig aufzunehmen. „Der Fremdling soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer.“ (3. Mose 19,34) oder „Gastfrei zu sein, vergesst nicht, denn dadurch haben einige, ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ (Hebräer 13,2)

Es gelang zu vermitteln, dass unsere evangelische Kirche eine Vorreiterrolle bei einer positiven Willkommenskultur spielen müsse, wenn es z.B. heißt: Herzlich willkommen am Zufluchtsort Aalen, Stuttgart oder

Friedrichshafen! Das angeeignete Fachwissen, Neuzugezogene systematisch zu begrüßen, könnte auf Asylbewerber übertragen und ausgeweitet werden. Als Kirche könnten wir aus der Defensive herauskommen, die sich mit Vorwänden herumgeschlagen muss, Flüchtlinge in der Nachbarschaft minderten den Wert der eigenen Immobilie, und müssten eine solche Abwehrhaltung offensiv als das bezeichnen, was sie ist, nämlich unverhohlene Fremdenfeindlichkeit.

Der Gedanke des Zehnten könnte in unserer Landeskirche im Umgang mit Flüchtlingen hochgehalten werden, damit wir lernen, mit ausländischen Flüchtlingen fairer zu teilen. In der weitläufigen Akademie Bad Boll oder bei den Vikaren in Birkach könnte ein Teil der vorhandenen Zimmer für Flüchtlinge reserviert werden. Kirchliche Immobilien, wie Pfarr-Wohnungen oder Gemeindehäuser, könnten ständig oder vorübergehend für Flüchtlinge vorgehalten werden. Den jammernden Landratsämtern und Kommunen könnte

gezeigt werden, wie die spontane Wachheit des barmherzigen Samariters kirchliches Handeln leitet, wie wir zu den Bedürftigen hingehen, die Türen öffnen und sie hereinbitten.

In der öffentlichen Diskussion könnten wir als Kirche dafür sorgen, dass keine prozentualen Steigerungen genannt werden, die erschrecken, sondern nüchtern und sachlich die absoluten Ist-Zahlen, mit denen Staat und Kommunen umzugehen haben. Wir haben es bundesweit 2013 mit 87 442 Erstasylantragstellern zu tun, landesweit mit etwa 9 000 Flüchtlingen, in Stuttgart mit nicht einmal 2 000 Flüchtlingen. Seit 16 Jahren sind bis zum Jahresende mal wieder mehr als 100 000 Flüchtling zu erwarten. 1997 waren es 104 353 Erstasylantragsteller. Der Tiefstand war im Jahr 2007 mit 19 164 Flüchtlingen. 2011 waren es 45 741. 2012 waren es 64 539.

Diese Zahlen zeigen, der beklagte Anstieg fiel nicht vom Himmel, sondern man hätte sich sorgfältig da-

→ weiter auf Seite 2



Liebe Leserinnen und Leser!

Wer betrügt, der fliegt! In Europa wird deutsch gesprochen! Was für Töne! Neu sind sie nicht – erschreckend aber ist, wer sie anstimmt. Dass sich sogenannte „Christen“ und Führungspersonen einer sich „christlich“ nennenden Partei dieser Sprache bedienen, ist erbärmlich. Hier und in dieser unsäglichen Debatte über den Bildungsplan wird deutlich: Christen gehören in diesem Land nicht zur Avantgarde eines humanen, offenen und hoffnungsvollen Lebenskonzepts. Sie gehören mehrheitlich zu den defensiven, rückwärtsgewandten gesellschaftlichen Kräften. Es geht um Besitzstandswahrung. Offenbar meinen viele – auch in den Kirchen – die anständigen Deutschen und rechtschaffenen Christen müssten geschützt werden vor faulen Ausländern, die unsere Straßen kaputt machen und uns den verdienten Wohlstand wegnehmen wollen. Und die heranwachsenden Kinder und Jugendlichen müssten geschützt werden vor denen, die sie zwangsweise zur sündigen Homosexualität erziehen wollen.

Andere Bedrohungen freilich werden weniger emotional thematisiert, wenn überhaupt:

- die konsumistische Zerstörung der Lebensräume von Menschen, Tieren und Pflanzen sowie ihre gewalttätige Ausbeutung
- die massive und fortschreitende Vernichtung der Freiheit durch Auspöhlung, Kontrolle und Manipulation
- und diese Waffengeschäfte! Da fällt mir ein: Was machen eigentlich die Konversationsgespräche zwischen Landeskirche und Rüstungsfirmen? Davon hat man/frau lange nichts mehr gehört. Im Mai soll es dazu eine Tagung in Bad Boll geben: Sondierung, wie es für die Kirchen des Landes weitergehen könnte auf dem Friedensweg.

Vielleicht ist diese Ausgabe auch so eine Art Sondierung: Wo soll's denn lang gehen für uns, die OK, in dieser Kirche, im Jahr 2014?

Im Namen der Redaktion

Eberhard Braun

AMOS-Preis 2015

für Zivilcourage in Kirchen, Religionen und Gesellschaft

Zum achten Mal wird am Sonntag Reminiscere, am 1. März 2015, in der Erlöserkirche in Stuttgart der AMOS-Preis vergeben. Er wird alle zwei Jahre ausgeschrieben und hat sich in kurzer Zeit Anerkennung erworben. Schirmherr ist Dr. Erhard Eppler.

Zivilcourage in der Kirche ... und darüber hinaus, beispielhaftes Eintreten für Recht und Gerechtigkeit: Der mit 5.000 Euro dotierte Preis ist nach dem biblischen Propheten AMOS benannt, der mutig und provozierend für Gerechtigkeit und für einen Wandel in Kirche und Gesellschaft auftrat.

Mit der Auszeichnung sollen Personen, Gruppen oder Initiativen gewürdigt werden, die sich in den und außerhalb der Kirchen beispielhaft und in prophetischer Weise gegen Unrecht und für Benachteiligte einsetzen.

Gewürdigt wurden bisher entschiedenes Eintreten gegen Rechts-Extremismus und Fremdenfeindlichkeit, solidarische Gastfreundschaft

gegenüber Asylsuchenden und Flüchtlingen, Zivilcourage von Frauen für Feministische Theologie, der Kampf um Menschenrechte und Demokratie, die Begleitung und Beratung diskriminierter Männer in der Prostitution, verantwortliche Gewissensentscheidung mit Gehorsamsverweigerung zur Mitwirkung am Irak-Krieg, die Wahrnehmung und Interessenvertretung homosexueller Menschen in den Kirchen, Wege zum Frieden im Nahost-Konflikt und mutiges, widerständiges Handeln und Eintreten für das interreligiöse Zusammenleben im Pfarrhaus.

Der AMOS-Preis wird ausschließlich aus Spenden finanziert. Um ihn für die Zukunft zu sichern, wurde die AMOS-Preis-Stiftung mit einem Kapital von derzeit etwa 53.000 € gegründet. Damit Preisgeld und Verleihung alle zwei Jahre aus den Erträgen der Stiftung finanziert werden können, benötigt die Stiftung ein Kapital von mindestens 100.000 €. Wir bitten um Zustiftungen, damit dieses Ziel in absehbarer Zeit erreicht wird.

Der AMOS-Preis kann finanziell unterstützt werden

→ durch eine Spende mit Überweisungsvermerk: AMOS-Preis-Spende
→ durch eine Zustiftung mit Überweisungsvermerk: AMOS-Preis-Zustiftung
→ praktiziert worden ist auch schon der Verzicht auf Geschenke bei Geburtstagen zugunsten einer Spende für den AMOS-Preis

Spenden und Zustiftungen sind steuerlich absetzbar. Konto: AMOS-Preis-Stiftung der Offenen Kirche, Konto Nr. 36 90 156 Evangelische Kreditgenossenschaft (EKK) Stuttgart BLZ 520 604 10.

Einladung zu Vorschlägen und Bewerbungen

Vorschlags-/Bewerbungsschluss: 30. September 2014

Vorschläge und Bewerbungen für den AMOS-Preis 2015 nimmt entgegen: Geschäftsführung AMOS-Preis, Roland E. Helber, Bühllackerstr. 12, 75328 Schömburg, Telefon/Telefax 07084 7809.



WERNER BAUMGARTEN

könnte festgelegt werden, dass Asylkreise selbstverständlich in Gemeindehäusern aufgenommen und neu ankommende Flüchtlinge feierlich am Ort als willkommene Gäste begrüßt werden. Es könnte nach innen und außen vermittelt werden, was unsere Verfassung mit den Worten umschreibt: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht!“ und hinzugefügt werden:

„In unseren Gemeinden genießen Flüchtlinge Heimrecht.“

Vielleicht kann dann in dieser Legislaturperiode schon eine Kirchengemeinde mit einem Zertifikat für besondere Fremdenfreundlichkeit ausgezeichnet werden.

Werner Baumgarten
ist Asylpfarrer in Stuttgart

Beispiel: Flüchtlinge im Kirchenbezirk Aalen

VON RAINER SCHMID

Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“

Ungefähr 800 neue Flüchtlinge kommen in diesen Monaten im Ostalbkreis an. Das Landratsamt sucht daher dringend nach entsprechenden Unterkünften. Dekan Ralf Drescher (Aalen) hat deshalb bereits im Oktober 2013 alle Verantwortlichen in den Kirchengemeinden gebeten zu überlegen, was man tun könnte.

Ich habe als „Pfarrer zur Dienstaushilfe“ den Auftrag bekommen, Besuche in allen Gemeinden des Kirchenbezirks Aalen zu machen. Vor Ort habe ich die Verantwortlichen (Pfarrer_innen und Kirchengemeinderät_innen) gefragt: Welche leer stehenden Häuser gibt es in Ihrem Ort? Könnten Sie eine Besuchs- oder Kontaktgruppe gründen? Könnten Sie den Flüchtlingen bei Alltagsproblemen (Hausaufgaben, Arztbesuche) helfen? Und vor allem: Könnten Sie in ihrem Ort um Verständnis für die Asylbewerber werben?

In diesen Gesprächen habe ich festgestellt, dass in manchen Gemeinden bereits Erfahrungen vorhanden sind. Die Kirchengemeinde Wasseralfingen beispielsweise hat im Jahre 1979 circa 70 „boat people“ aufgenommen. In anderen Kirchengemeinden erinnert man sich: „Viele von uns oder unseren Eltern kamen nach dem Krieg als Flüchtlinge hier an.“ In allen Gemeinden habe ich breit in-

→ Fortsetzung von Seite 1, links

Ich halte dies nicht für einen Zufall. Was uns bei der Wahl insgesamt genutzt hat, war ganz sicher, dass unsere Aussagen zu gesellschaftspolitischen Fragen und auch zu kirchlichen Strukturen ganz klar, profiliert und präzise waren. Damit konnten die Wählerinnen und Wähler etwas anfangen. Es scheint mir, dass uns das bei den theologischen Positionen nicht in gleichem Maß gelungen ist.

Damit will ich nicht ins Horn derer stoßen, die fälschlicherweise immer wieder behaupten, die OFFENE KIRCHE hätte kein theologisches



Pfarrer Bernhard Richter (rechts) und Pfarrer Rainer Schmid vor dem früheren Gemeindehaus, in dem jetzt eine Flüchtlingsfamilie wohnt.

formiert: Bei Problemen kann man die Flüchtlingsberatung der diakonischen Bezirksstelle anrufen. Auch bei der Caritas, beim DRK und beim Landratsamt gibt es Fachleute, die sich mit Migration auskennen.

Bei jedem Besuch habe ich außerdem zu bedenken gegeben: Wie leicht kann es sein, dass auch wir – beispielsweise wegen eines Atomunfalls – in ein Nachbarland fliehen müssen. In diesem Fall wären wir auf die Gastfreundschaft der Menschen dort angewiesen.

Im Dezember 2013 wurde aus der Theorie dann Praxis. Die ersten Flüchtlinge sind in unserem ehemaligen Gemeindehaus eingezogen, eine große Familie aus Albanien. Sie wohnte vorher schon in einem Vor-

profil. Wir haben ein theologisches Profil, aber m.E. ist es nicht in der nötigen Klarheit gelungen, sichtbar zu machen, dass auch unsere gesellschaftspolitischen Aussagen klare theologische Prämissen haben.

Darin sehe ich auch eine Aufgabe – insbesondere der Theologinnen und Theologen im Gesprächskreis OFFENE KIRCHE – in der 15. Landessynode: So viel wie möglich umzusetzen von den Zielen, die wir vor der Wahl genannt haben. Und gleichzeitig sollte auch noch deutlicher werden, welche theologischen Überzeugungen diesen Zielen zu Grunde liegen. Gute Ansätze dazu

ort, wo die Kinder zur Schule gingen. Zum Antrittsbesuch hatte ich ein Englisch-Wörterbuch, einen Weltatlas und zwei kleine Geschenke (Honig und Kaffee) dabei. Die Begrüßung war sehr freundlich. Man hat mich herein gebeten. Ich habe gefragt: Was braucht ihr? Wie können wir helfen? Und ich habe versucht, mir die Namen zu merken. Derzeit werden zusätzlich die Räume des ehemaligen Jugendcafés im Erdgeschoss des ehemaligen Gemeindehauses so umgebaut (Duschen werden eingebaut), dass in ein paar Wochen dort weitere Flüchtlinge einziehen können.

Meine wichtigste Erfahrung: Jeder Flüchtling ist anders. Er hat andere Vorstellungen, einen anderen Beruf, eine andere Religion, andere Probleme. Eine große Offenheit ist in dieser Situation daher sicher die beste Grundhaltung.

Rainer Schmid ist Pfarrer zur Dienstaushilfe in Aalen

→ KONTAKTADRESSEN:

Migrationsberatung der DIAKONIE für den Ostalbkreis: www.diakonie-ostalbkreis.de/rat-hilfe/migrationsberatung/
Diakonie Ostalbkreis, Migrationsberatung, Schwäbisch Gmünd, Telefon: 07171/687-45, E-Mail: migration@diakonie-ostalbkreis.de
Britta Wertner-Penteker, Buchstraße 145/1, 73525 Schwäbisch Gmünd, Telefon: 07171/68745, E-Mail: wertner-penteker@diakonie-ostalbkreis.de

finden sich m.E. in unserem Wahlprogramm, das deshalb nach der Wahl nicht einfach Altpapier sein darf. An dieser Aufgabe mitzuarbeiten und die Synodalen nicht allein zu lassen, sollte ein Anliegen aller OK-Mitglieder sein. Dann können wir in sechs Jahren vielleicht feststellen: Die OFFENE KIRCHE ist nicht nur angekommen in unserer Landeskirche, sondern sie hat dort dauerhaft Heimat gefunden.

Gerhard Schubert
ist Pfr. i.R. in Ditzingen und
war Stellv. Präsident der
13. und 14. Landessynode

„Menschenrechte an den Grenzen wahren“

Berlin/Frankfurt a. M., 17.12. 2013. Anlässlich des internationalen Tags der Migrantinnen und Migranten am 18. Dezember veröffentlichten Brotd für die Welt, medico international und PRO ASYL die Studie „Im Schatten der Zitadelle. Der Einfluss des europäischen Migrationsregimes auf Drittstaaten“. Sie zeigt: Die europäische Politik der Auslagerung von Flucht- und Migrationskontrolle wirkt sich fatal auf Schutzsuchende aus. Obwohl die Flüchtlingstragödien vor Lampedusa/Italien große Aufmerksamkeit erhielten, wurden weitere Maßnahmen zur Abschottung der europäischen Außengrenzen beschlossen.

Die Erfahrungen aus dem Senegal, Mauretanien, Tunesien, der Türkei und der Republik Moldau dokumentieren, wie die Vorgaben und Eingriffe der europäischen Migrationsabwehr bislang offene Regionen des Transits verschließen. „Aber mehr Kontrolle schafft nicht mehr Überlebenssicherheit, sondern mehr Tod und Verfolgung. Die betroffenen Länder verwandeln sich für Flüchtlinge, Migranten und Migrantinnen in gefängnisähnliche Zonen“, so Martin Glasenapp von medico international. Auch die EU-Partnerschaften mit Drittstaaten – Entwicklungshilfe auf Kosten der Rechte von Schutzsuchenden – ist inakzeptabel, sagt Sophia Wirsching von Brotd für die Welt. Das Grenzüberwachungssystem Eurosar nahm Anfang Dezember 2013 seinen Betrieb auf. Auch das am 16. Dezember 2013 unterzeichnete Rückübernahmeabkommen zwischen EU und Türkei ist ein verheerendes Signal für den Flüchtlingsschutz. Die Türkei hat über 530.000 syrische Flüchtlinge aufgenommen – die gesamte EU gerade 50.000. Die EU-Staaten Griechenland und Bulgarien weisen systematisch und völkerrechtswidrig Flüchtlinge in die Türkei zurück.

Die Broschüre „Im Schatten der Zitadelle“ finden Sie unter: <http://bfdw.de/migration>

→ PRESSEKONTAKT:

Brotd für die Welt: Renate Vacker, renate.vacker@brotd-fuer-die-welt.de; medico international: Martin Glasenapp, glas@medico.de; PRO ASYL: Karl Kopp, kk@proasyl.de

FLÜCHTLINGE

Warum flüchten Menschen und woher?

VON SOPHIA WIRSCHING

Die erneut deutliche Steigerung der Zahl der Asylsuchenden basiert zum einen auf dem vermehrten Zugang aus fast allen der zehn Hauptherkunftsländer, insbesondere aus der Russischen Föderation, Syrien, Somalia, Eritrea, Serbien und Mazedonien. Darüber hinaus ist aber auch – stärker als in den Vorjahren – ein genereller Trend steigender Asylzahlen zu beobachten. Mehr als 40.000 Asylbewerber kamen im Jahr 2013 aus Regionen, die nicht zu den zehn Hauptherkunftstaaten gehören. 2012 waren es noch weniger als 20.000.

Allein 37.000 aller Asylbewerber des Jahres 2013, darunter zu einem Drittel Folgeantragsteller, kamen aus einem Nachfolgestaat des ehemaligen Jugoslawien. Vor allem die zweite Jahreshälfte 2013 war von einem deutlichen Anstieg aus Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina geprägt. In aller Regel wurden diese Asylanträge abgelehnt oder die Asylverfahren eingestellt. Roma haben es grundsätzlich schwer, einen Flüchtlingsstatus geltend zu machen. Obwohl sie in ihren Herkunftsländern massiv diskriminiert werden, werden Fluchtgründe bestritten. Um sie leichter abschieben zu können, sollen Bosnien-Herzegowina, Serbien und Mazedonien nach Plänen der neuen Regierung sogar zu sicheren Herkunftsländern erklärt werden.

Insgesamt 10.915 Personen erhielten nach Angaben des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge im Jahr 2013 die Rechtsstellung eines Flüchtlings nach der Genfer Konvention (13,5 Prozent aller Asylbewerber) und 9.213 Personen sogenannten „subsidiären Schutz“ (Abschiebungsverbote gemäß § 60 Abs. 2, 3, 5 und 7 des Aufenthaltsgesetzes – man darf keinen Flüchtling in ein Land zurückschicken, in dem ihm Gefahr an Leib und Leben droht), darunter 5.795 Syrer.

Keine dramatische Last für Deutschland

Die Zahlen zeigen, dass sich in vielen Herkunftsstaaten der Asylsuchenden politische Verfolgung, Kriegs- und Bürgerkriegssituationen versteckt haben. Tatsächlich bewegt sich

die Zahl der Anträge noch im Bereich langjähriger Mittelwerte, wie die Flüchtlingsorganisation Pro Asyl nachgewiesen hat, und ist keine dramatische Überbelastung für Deutschland. Wichtig ist auch, darauf hinzuweisen, dass in 29.705 Fällen kein Asylverfahren durchgeführt wurde, weil ein anderer EU-Staat im Rahmen der sogenannten Dublin-Verordnung für die Durchführung zuständig ist.

Weltweit steigen die Flüchtlingszahlen nach Angaben des Flüchtlingswerkes der Vereinten Nationen ohnehin. Nach dem im letzten Dezember veröffentlichten Halbjahrestrend sind allein bis zur Jahresmitte 2013 5,9 Millionen Menschen zu Flüchtlingen geworden. Damit stieg die Gesamtzahl auf 38,7 Millionen. Zum Jahresende wird sie weit höher gewesen sein. Wenn man sich hier

noch einmal die deutschen Zahlen ansieht, wird deutlich, wie gering die „Last“ Deutschlands ist – ganz abgesehen davon, dass die weit höhere Zahl von Binnenvertriebenen – also Menschen, die im eigenen Land vertrieben sind – nicht in die Flüchtlingszahlen eingerechnet sind und noch höher liegen.

Hinzu kommen die Migrant_innen, die ebenfalls gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen, die Gründe aber nicht als Fluchtgrund gelten, wie Hunger, Armut oder Klimakatastrophen. Die meisten bleiben in den Regionen, aus denen sie stammen – häufig ebenfalls sehr arme, krisengeschüttelte Länder wie Libanon oder Jordanien, das eine halbe Million Syrer aufgenommen hat. Oder wie vor drei Jahren in Nordafrika, als Tunesien und Ägypten und nicht das ebenfalls nahe liegende

und politisch stabile Europa die Grenzen für Flüchtlinge und Migranten öffnete.

Europa bzw. Deutschland ist völkerrechtlich verpflichtet, Schutzsuchenden ein faires Asylverfahren zu ermöglichen. Doch im Zuge des Dublin II-Verfahrens ist es für die Menschen sehr schwer geworden, nicht über einen „sicheren Drittstaat“ oder EU-Mitgliedsstaat direkt nach Deutschland zu kommen.

Sophia Wirsching
ist Referentin für Migration und
Entwicklung bei Brot für die Welt

→ WEITERE INFOS:

Die Broschüre „Im Schatten der Zitadelle“ unter <http://bfdw.de/migration>
www.diakonie.de/media/Erklaerung-Lampedusa-Konferenz_EWDE-2013.pdf

OFFENE KIRCHE

Pressemeldung der OFFENEN KIRCHE zum Bildungsplan 2015 der Landesregierung und Petition gegen geplante Neuerungen im Sexualkundeunterricht

Die OFFENE KIRCHE begrüßt ausdrücklich, dass im Bildungsplan 2015 der Landesregierung Baden-Württemberg die Akzeptanz sexueller Vielfalt als Ziel festgeschrieben wird!

Beim Thema Homosexualität zeigt unsere Gesellschaft ein durchaus zwiespältiges Bild: So sind nach einer weltweiten Untersuchung (Pew Research Center, Sommer 2013 zitiert nach Süddeutsche Zeitung 10.1.2014) 87 Prozent der Deutschen der Meinung, dass Homosexualität gesellschaftlich anerkannt werden sollte. Wenn aber andererseits ein schwuler Fußballprofi das Ende seiner Karriere abwartet, bevor er sich outet, zeigt dies (und auch so manche Reaktionen darauf), dass die Realität dem noch hinterherhinkt. In vielen Ländern der Welt erleben schwule und lesbische Menschen Ausgrenzung und Verfolgung. Gegen hartnäckige Vorurteile

hilft gute Information, hilft auch guter Schulunterricht.

Sexualkundeunterricht muss aufklären im besten Sinne und dazu gehört eben auch, sexuelle Vielfalt wahrzunehmen und zu thematisieren. Die Ressentiments und Ängste, die auch in der Petition von Herrn Stängle zum Ausdruck kommen, befördern Ausgrenzung und verhindern Information und Aufklärung. Das wollen wir nicht hinnehmen. Wir wünschen uns Schule als einen Ort, an dem Schüler_innen informiert werden, fragen dürfen und ehrliche Antworten bekommen. Als Kirche gehören wir in besonderer Weise an die Seite der Menschen, die Diskriminierung erfahren, auch dann, wenn dies aufgrund ihrer sexuellen Orientierung geschieht. Es ist wichtig und notwendig, aufzuklären und für Verständigung einzutreten. Wir alle

sind in unserer Einzigartigkeit und Vielfalt Geschöpfe Gottes.

Wir sind bestürzt über kirchliche Äußerungen, die dies nicht in aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen. Als OFFENE KIRCHE treten wir ein für eine Praxis gegenseitiger Toleranz und Anerkennung, die sich auch in den Erziehungszielen und Bildungsplänen äußern muss und die Menschen dazu verhilft, sich ihrer Einzigartigkeit als Geschöpfe Gottes erfreuen zu können und die anderer Menschen zu akzeptieren.

OFFENE KIRCHE, evangelische
Vereinigung in Württemberg
Für den Vorstand:
Ulrike Stepper, Gerhard Schubert
Gesprächskreis-Leitung:
Jutta Henrich, Elke Dangelmaier-
Vinçon, Prof. Dr. Martin Plümicke

OFFENE KIRCHE

Personalentscheidungen in der Landessynode



Die neuen Synodalen der OK. Es fehlen Rainer Hinderer, Prof. Dr. Martina Klärle, Florian Wahl und Moritz Wildermuth

nun geht die Arbeit in der Landessynode los. Auf einer Klausurtagung in Bad Boll konnten sich die neuen und die wiedergewählten Abgeordneten kennenlernen und überlegen, wer wichtige Posten übernehmen sollte. Die vorgeschlagenen Personen wurden auf der konstituierenden Sitzung am 22. Februar gewählt.

Als Synodalpräsidentin folgt Inge Schneider auf Dr. Christel Hausding (beide LG). Die 60-jährige Pädagogin aus Schwaikheim (Rems-Murr-Kreis) leitete bisher den Finanzausschuss. Ihre Stellvertreter im Präsidium sind Oberstudiendirektor i.R. Werner Stepanek aus Göppingen (OK) und Dekan Wilfried Braun aus Backnang (EuK). In den Landeskirchenausschuss, der zusammen mit dem Bischof und der Präsidentin über Ernennungen von Prälaten und Oberkirchenräten entscheidet, wurden von der „Lebendigen Gemeinde“ Ralf Albrecht, Tabea Dölker, Beate Keller und Werner Trick nominiert, von der OFFENEN KIRCHE Anita Gröh, Hellger Koepff und Peter Reif und für „Evangelium und Kirche“ Eva Glock. In den Geschäftsführenden Ausschuss, der zwischen den Sitzungen die Landessynode vertritt, wurden Ralf Albrecht, Andrea Bleher, Matthias Hanßmann und Anja Holland von der LG, Matthias Böhler von „Kirche für morgen“, Eberhard Daferner und Sigrd Erbesbürkle (EuK) sowie Elke Dangelmaier-Vinçon, Jutta Henrich, Amelie Hödl und Kerstin Vogel-Hinrichs von der OK gewählt. Bei den Ausschüssen einigte man sich auf folgende Vorsitzende: Dr. Karl Hardecker (OK) für den Theologischen Ausschuss, Markus Mö-

rike (OK) für den Ausschuss für Diakonie und Dr. Harald Kretschmer (OK) für den Ausschuss für Mission, Ökumene und Entwicklung, Dr. Christian Heckel (nach Zuwahl) für den Rechtsausschuss, Michael Fritz (LG) für den Finanzausschuss, Siegfried Jahn (LG) für den Ausschuss für Bildung und Jugend, Franziska Stocker-Schwarz (LG) für den Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit.

Gesprächskreisleitung: Amelie Hödl wurde auch in die Gesprächskreislei-

tung gewählt, der außerdem Elke Dangelmaier-Vinçon, Jutta Henrich und Dr. Martin Plümicke angehören.

OK-Vorstand und -Gesprächskreis: Laut Satzung und zur besseren Zusammenarbeit ist jedes Gremium durch zwei Mitglieder im anderen vertreten. Die Synodalgruppe wählte Amelie Hödl und Dr. Harald Kretschmer als Abgeordnete in den Vorstand. Der Vorstand benannte erst nach Redaktionsschluss, wer an den Sitzungen des Gesprächskreises teilnimmt.

Anträge: Die OFFENE KIRCHE hatte beschlossen, bei der konstituierenden Sitzung zwei Anträge einzubringen, die zum Ziel haben, die Mehreinnahmen an Kirchensteuern der letzten Jahre, wie im Wahlprogramm angekündigt, verantwortlich für die kirchliche Arbeit einzusetzen. Dabei soll der Verteilbetrag an die Kirchengemeinden kontinuierlich spürbar angehoben werden und die beschlossenen Kürzungen im gesellschaftspolitischen Bereich (z. B. beim Friedenspfarramt oder der Akademie in Bad Boll) zurückgenommen werden.

Renate Lück, Martin Plümicke



Siegfried Böhringer – Nachruf

Es war wohl auf einer Demonstration gegen Ausländerfeindlichkeit in Nagold. Da stand ein großer Mann auf der kleinen Bühne und sprach zu den Demonstranten. „Wer ist denn das?“, fragte ich einen Einheimischen. „Das ist ein Pfarrer!“ Erstaunt war ich, damals als Neuzugezogener, dass ein Pfarrer sich in aller Öffentlichkeit so energisch zu Wort meldete. Sich einmischte.

Diese Episode ist typisch für Siegfried Böhringer. Vor allem sein Engagement in der regionalen Friedensbewegung machte den Stadtkirchen-Pfarrer so misstrauisch, dass er Siegfried Böhringer und einem anderen Ruhestandspfarer das Recht verweigerte, in der Stadtkirche zu predigen. Über Jahre hat Siegfried Böhringer Info-Blätter zu aktuellen Fragen der Gesellschaft elektronisch verteilt. Im „Gümbel-Haus“ kümmerte er sich um Behinderte. Wenn er im „Kreuzermarkt“ auf seinem Stuhl saß, war er ein Teil des Ladens. Dieser Tafelladen sollte mehr sein als eine billige Einkaufsquelle für weniger Betuchte. Für diesen Markt war er einer der Geburtshelfer. Zur Moschee im alten Gasthaus „Löwen“ konnte er ein ganz vertrauensvolles Verhältnis aufbauen. Als seine Kräfte nachließen und er nicht mehr aus dem Haus konnte, besuchten ihn seine muslimischen Freunde.

Siegfried Böhringer gehörte zu unserer Regionalgruppe Nagold der „Offenen Kirche“. Er fehlt uns sehr. Am 3. Dezember 2013 haben wir den 89-jährigen auf seinem letzten Weg begleitet. Jesaja 52 Vers 7: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Boten, der Frieden ausruft, der Glück kundtut, Heil verkündigt.“
Gottfried Berger, Nagold

GLOSSE

OK = FDP ???

VON ULRICH IMMENDÖRFER

„Linksliberale legen bei Kirchenwahlen zu“, das war in dicken Lettern die Überschrift des Berichts über die Kirchenwahlen in den Stuttgarter Nachrichten/Nürtinger Zeitung am 3.12.2013. Ja, sind wir von der OFFENEN KIRCHE wirklich der linke Flügel der Freien Demokratischen Partei Deutschlands? Soll man sich nicht darüber aufregen, in aller Öffentlichkeit als „liberal“ und als „linksliberal“ bezeichnet zu werden?

Die Begriffe „links“ und „liberal“ sind nun einmal einseitig politisch besetzt. Der konkurrierende Gesprächskreis „Lebendige Gemeinde“ wird auch nicht als „rechtskonservativ“ bezeichnet, obwohl das das logische Pendant zu „linksliberal“ wäre. „Offen“ heißt nicht „liberal“. Liberal bedeutet für viele „frei von Bindung“. Nun ist die Gruppierung OK, ebenso wie die anderen kirchlichen Gruppen, an die Botschaft der Bibel, insbesondere des Neuen Testaments, gebunden. Allerdings ist sie auch offen für die Ergebnisse der theologischen Forschung des 20. Jahrhunderts und nimmt diese ernst. Daraus ergeben sich neue, andere Bindungen. Das bedeutet auch, dass die OK nicht für alle und für alles offen ist. Ist das „liberal“? Eine solche Bezeichnung ist der Sache nach, um die es geht, vollkommen unangemessen.

Die Begriffe Rechts, Mitte, Links rühren von der Sitzordnung im Parlament her. Nun sitzen aber die Synodalen nach ihrem Alter gestaffelt, die Älteren vorne, die Jüngeren hinten und nicht in Parteienblöcken wie in der Politik. Welchen Sinn gibt es da, von Links, Mitte und Rechts zu sprechen, ganz abgesehen von den politprogrammatischen Inhalten, die damit assoziiert werden?

Die OFFENE KIRCHE sollte sich in ihrer Gesamtheit öffentlich dagegen verwahren, als „liberal“ oder gar als „linksliberal“ bezeichnet zu werden.



Pfarrer Gottfried Lutz tauft sein Enkelchen

hat Bischof July am 5. Juni 2013 vor der Synode eine „Sonntagsrede“ gehalten, als er sagte: „Mit vorgeburtlichen Testverfahren können heute mögliche Behinderungen erkannt werden. In vielen Fällen entscheiden sich Paare für einen Schwangerschaftsabbruch. Sie können sich ein Leben mit einem Kind mit Behinderung in einer Gesellschaft nicht vorstellen, die hier offen oder versteckt mit Unverständnis reagiert. Diese Entwicklungen verfolgen wir als Kirche mit Sorge. Wir sehen aber auch die Notwendigkeit, mit aller Kraft daran mitzuwirken, dass die Lebensbedingungen unserer Gesellschaft die Eltern beim Ja zum Leben unterstützen (Beifall).“

Im Pfarrerdienstgesetz der EKD steht: „§ 9, (1) Voraussetzungen, Eignung ... In das Pfarrerdienstverhältnis auf Probe kann nur berufen werden, wer ... 4. nicht in infolge des körperlichen Zustandes oder aus gesundheitlichen Gründen bei der Ausübung des Dienstes wesentlich beeinträchtigt ist. ... 6. erwarten lässt, nicht vorzeitig wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt zu werden.“

Das Wort Behinderung wird hier geschickt vermieden. Aber das sind exakt die Barrieren, die man mit Sorge verfolgen muss. Und zwar in erster Linie im eigenen Haus. Wenn der Mensch, den die Eltern nicht abtreiben ließen, Pfarrerin oder Pfarrer werden will, dann hat er nach diesem Gesetz keine Chance. Ob er einen Diabetes mellitus oder eine spastische Lähmung hat, ob er eine Seh- oder Hörbehinderung hat, vielleicht reicht auch eine krumme Nase oder eine Lippen-Gaumen-Spalte – er darf sich als Gemeindeglied engagieren und trösten lassen, aber als Pfarrer besteht er die Kosten-Nutzen-Rechnung nicht. Wie wäre es,

wenn die Kirchen sich endgültig dazu durchringen könnten, Menschen mit Behinderung nicht nur als defizitäre Kostenverursacher anzusehen, sondern als kostbare Experten des Lebens unter erschwerten Bedingungen?

Ich bin Pfarrer mit GdB 100 % und Merkzeichen „aG“ und „B“ (das heißt wirklich schwer behindert). Ich bin vorzeitig in den Ruhestand gegangen, und für einen erfahrenen Arzt wäre das vorauszusehen gewesen. Aber in den 70er Jahren war sozusagen jeder recht. Ich bin dankbar für die Hilfen, die ich nach staatlichem und kirchlichem Recht bekommen habe. Die Ausgaben für Hilfsmittel, ärztliche Betreuung und Medikamente betrachte ich mit Sorge und Dankbarkeit. Die Landeskirche ist mit mir großzügig verfahren. Das hat mir allerdings einiges an Courage und Steh-

INKLUSION

Sonntagsrede inklusiv

VON GOTTFRIED LUTZ

vermögen abverlangt. Ich glaube, dass andererseits meine Auseinandersetzung mit meinen Behinderungen die wichtigste Quelle meiner Kompetenz als Seelsorger ist. Die Kirche gewinnt Lebenserfahrung, wenn sie Menschen mit Behinderung einstellt. Zwar lässt sich dieser Gewinn nicht messen, aber er ist sicher weit höher als die finanzielle Belastung, die damit verbunden ist. Gar nicht zu beziffern ist der Verlust an Glaubwürdigkeit. Dass es in Gemeinden mit mehreren Pfarrstellen nicht möglich sein soll, eine Stelle mit Rücksicht auf die „Einschränkungen“ und die Begabungen eines Teammitglieds einzurichten, will mir nicht einleuchten.

Die Württ. Landessynode hat vor circa 15 Jahren die württembergische Version des § 9, (1) 4 gestrichen. Jetzt ist dieses Gegenteil von Inklusion wieder geltendes Recht. Mit der Behindertenrechtskonvention der UN ist es freilich nicht in Einklang zu bringen. Gleichzeitig steht im SGB IX, dass Pfarrer keinen normalen Arbeitsplatz ha-

Rechts: Ehepaar Morlok und Landesbischofin Ilse Junkermann

Helmut Morlok bekam den Lothar-Kreyssig-Friedenspreis 2013

Zusammen mit dem Stolperstein-Künstler Gunter Demnig (Köln) erhielt Helmut Morlok (Isny) am 16. November 2013 den Lothar-Kreyssig-Friedenspreis. Der Preis wird seit 1999 an Personen oder Gruppen verliehen, die sich um Versöhnung verdient gemacht haben. Er erinnert an den Gründer von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Lothar Kreyssig, der von der Bekennenden Kirche kommend mitten im Kalten Krieg 1958 mit dem Aufruf „Wir bitten um Frieden“ zu freiwilliger Versöhnungsarbeit in den von Deutschen zerstörten Ländern einlud.

Helmut Morlok, in Kirchengemeinde und Landessynode engagiert, empfand es als „verpflichtendes Geschenk“, seinen Glauben mit seiner beruflichen Kompetenz zu verbinden: Als Architekt und Bauleiter der 1986 errichteten Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz schuf er zusammen mit seinem Kollegen Edwin Heinz und dem polnischen Architekten Alfred Przybylski, einem ehemaligen Häftling, einen

Ort, der sich hohe Anerkennung erwarb. Dies wurde auch jüngst beim Besuch des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, Ban Ki Moon deutlich. „Immer wieder müssen pädagogische, architektonische, politische, religiöse und historische Fragen zusammengedacht werden. Hierbei erweist sich Helmut Morlok als spiritus rector einer umfassenden Bildung“, sagte der Laudator, Prof. Martin Kreyssig (Hamburg), ein Enkel von Lothar Kreyssig, bei der Preisverleihung in der Johanniskirche in Magdeburg. Wir brauchen sichtbare Zeichen der Ermutigung, damit Zivilcourage, Nächstenliebe und Barmherzigkeit andere Menschen anregen und unsere geschundene Welt Frieden und Versöhnung exemplarisch erfährt.

Nein, eine Sonntagsrede war das nicht, was der Landesbischof den Synodalen und den Gemeinden ans Herz legt. Dazu ist die Rede zu realistisch. Ich würde mich natürlich freuen, wenn Württemberg wieder den Vorreiter spielen und diesen anstößigen Paragraphen streichen würde.

Gottfried Lutz ist Pfr. i.R. in Göppingen-Faurndau



Wir gratulieren Helmut Morlok zu dieser Ehrung und freuen uns, dass ein Mitglied der OFFENEN KIRCHE auf der kirchlichen, politischen und internationalen Bühne gebührend beachtet wird.

Christian Buchholz, Schuldekan i. R.

INKLUSION

Für die Träume kämpfen

heute darf ich Ihnen etwas über mein Leben erzählen, das sind bis jetzt 32 Jahre und fünf Monate. Viele sagen, es sei ein außergewöhnliches Leben, was ich selbst jedoch nicht so empfinde. Ich bin in den Kindergarten, in die Schule gegangen, ich habe Abitur gemacht, einige Fremdsprachen gelernt und anschließend Psychologie studiert. Ich habe den Doktor der Naturwissenschaften und betreibe heute eine psychotherapeutische Praxis mit zwei Standorten: in Stuttgart und in Sindelfingen. Ein in meinen Augen unspektakulärer Lebenslauf.

Dennoch war das Erreichen meiner Ziele alles andere als selbstverständlich. Ich bin nämlich des Hörsinns nicht mächtig, gehörlos.

Muss man sich, nur weil man gehörlos ist, freiwillig in eine bestimmte Schublade stecken lassen? In den Augen vieler Menschen ja. Leider – oder zum Glück – bin ich zu rebellisch, als dass ich von vornherein mein Handicap als unüberwindbare Barriere ansehe. Muss ich, eben weil meine Ohren nicht so funktionieren, meine Träume aufgeben, auf meine Interessen verzichten? Klare Antwort: Nein! Nicht ich.

Für die Integration bzw. Inklusion habe ich einen hohen Preis

bezahlt. In der Schule als einzige Gehörlose unter Hörenden wurde ich ausgegrenzt und gemobbt. Während dieser Zeit half mir das Tanzen in einer professionellen und multikulturellen Tanzcompagnie: die positiven Erfahrungen dort prägten mich. Unbeirrbar erfüllte ich mir meinen ersten Traum: das Abitur, das ich mit Numerus Clausus und zwei Auszeichnungen bestand. Danach erwarb ich das Cambridge Certificate for Advanced in English. Ich schrieb ein Buch über mein Leben („Im Rhythmus der Stille“, Campus Verlag), ein Film wurde über mich gedreht. Das Studium der Psychologie schaffte ich, indem ich vieles zu Hause in Eigenregie nachlas. Stundenlang, bis in die Nacht hinein wälzte ich Bücher, um mir den Stoff anzueignen, den ich im riesigen Hörsaal mit den vielen Mundbildern nicht zur Gänze mitbekommen konnte. Da ich auf das Ablesen von den Lippen angewiesen bin, konnte ich den Professor nicht verstehen, wenn er hin- und herlief oder sich zur Tafel drehte und damit mit dem Rücken zu uns. Um mein theoretisches Wissen mit Praxis zu ergänzen, jobbte ich parallel zum Studium als Werkstudentin in der Führungskräfteentwicklung einer großen Automobilfirma. Mein Diplomsemester absolvierte ich in der



SARAH NEEF

Schweiz, wo ich im Headquarter einer internationalen Firma die interkulturellen Unterschiede zwischen indischen und Schweizer Firmen untersuchte. Nach dem Abschluss des Studiums promovierte ich in Psychologie.

Niemals hätte ich gedacht, dass sich nach dieser Zeit des Lernens und der hohen Eigeninitiative die Jobsuche als so schwierig gestalten würde. Trotz Promotion (Note 1,0), trotz sehr guter Zeugnisse bei Praktika und Werkstudententätigkeiten, trotz lückenlosem Lebenslauf fand ich auch nach über zwei Jahren Stellensuche keinen Job. Immer wieder hieß es als Begründung, dass ich das Telefon nicht bedienen könne. Dass dies in den allermeisten Fällen das einzige ausschlaggebende Kriterium für die Absage war, überraschte mich.

In meiner Not ging ich sogar so weit, dass ich bei der Arbeitsagentur um eine Stelle als Kassiererin im Supermarkt bat. Hauptsache, ein Job! Was antwortete die Arbeitsagentur? „Nein, das können Sie nicht machen,

Sie müssen da hören können.“ Ich bin lautsprachlich aufgewachsen und lese von den Lippen ab. Da ich schon immer nur mit Hörenden zu tun hatte, kommuniziere ich wie Hörende: sprechend. Ich verstehe und werde verstanden.

Aber die Barrieren in manchen Köpfen sind scheinbar unüberwindbar. Nach zwei Jahren erfolgloser Stellensuche entschied ich mich für eine Weiterbildung zur approbierten psychologischen Psychotherapeutin. Das ursprünglich angestrebte Berufsziel der Wirtschaftspsychologie wurde damit nun in den klinischen Bereich umgeleitet. Und darüber bin ich froh. Es ist erfüllend, meinen hörenden Patienten Hilfe zur Selbsthilfe geben zu können. Es macht mich glücklich, verzweifelte Menschen darin zu helfen, ihre Wurzeln wieder zu fühlen und in die Erde zu treiben, um besseren Halt im Leben zu gewinnen. Ich bin heute dankbar für meine harten Zeiten im Leben, denn sie ermöglichen es mir, mit meinen Patienten zu fühlen. Ich kenne sie selbst nur zu gut: diese Wechselfälle des Lebens. Und ich weiß, dass man dennoch – oder gerade deswegen – in scheinbar ausweglosen Situationen seinen Willen formen, sich seinen Optimismus bewahren kann.

Wie heißt es so schön? „Der Weg des geringsten Widerstandes ist nur am Anfang asphaltiert.“ In diesem Sinne wünsche ich jedem, egal ob hörend oder hörgemindert, dass er JA sagt zum Leben und für ein glückliches, selbstbestimmtes und freies Leben kämpft. Es lohnt sich!

→ KONTAKT:

Dr. Dipl.-Psych. Sarah Neef
Psychotherapeutische Praxis in
Sindelfingen, Tel.: 07031/788 969,
Fax: 07031/803366
E-Mail: praxis-neef@gmx.de



Offene Kirche Geschäftsstelle

Sabine Hutter
Calwer Straße 25/3

71272 Renningen

Für Vielfalt und Gerechtigkeit – mit Profil und Biss

Wir sind nicht die Krone

VON EBERHARD BRAUN

dieses Fleisch stammt aus Massentierhaltung. Sie vergiften damit sich und Ihre Familie!“ plakatieren Jugendliche im neuen Krimi von Wolfgang Schorlau (Am zwölften Tag, Denglers siebter Fall, KiWi Taschenbücher – Nr.1337). Nach der Lektüre des Buches, in dem Privatdetektiv Georg Dengler auf der Suche nach seinem Sohn den brutalen Methoden der Fleischindustrie auf die Spur kommt, drängen sich Fragen auf:

Wollen wir eigentlich, dass Tiere gequält werden? Wollen wir, dass Menschen als Sklaven arbeiten? Wollen wir uns vergiften lassen? Wollen wir, dass die Böden verseucht werden? Wollen wir weiter denken, dass die Welt um unsretwillen geschaffen ist und wir mit ihr und unseren Mitgeschöpfen machen können, was wir wollen?

„Ein Irrtum über die Geschöpfe mündet in ein falsches Wissen über Gott und führt den Geist des Menschen von Gott fort“, sagt Thomas von Aquin (1225 -1274). Und: „Die fast vollständige Ausblendung von Tieren aus der Theologie und die damit verbundene Attestierung ihrer Irrelevanz führt womöglich in eine falsche Rede von Gott, verfälscht Schöpfungsbegriff und Spiritualität“, lese ich auf der Internetseite des Instituts für Theologische Zoologie in Münster (<http://www.theologische-zoologie.de>).



Bärbel Wartenberg-Potter ist dort Vorsitzende des Kuratoriums. Sie schreibt: „Wir lesen die Schöpfungsgeschichte nicht mehr mit den Augen des alten Adams und der alten Eva, nicht mehr mit der Brille der Beherrschung. Nein, die Schöpfung ist nicht um der Menschen willen geschaffen. Wir sind nur Teilhabende, Verwalter/innen. Vergessen wir unseren Hochmut. Wir sind nicht die Krone der Schöpfung, sondern Teil der Schöpfung. Nicht Herr und Herrscher, sondern Mitgeschöpf. Nehmen wir in Freiheit unseren Platz ein. Oder sollte sich der Mensch in all seiner zerstörerischen Ausbeutungswut als ein Irrtum der Evolution erweisen?“

Wieder einmal sind Teile der Gesellschaft – in Gestalt des Krimiautors Wolfgang Schorlau und vieler (junger) Menschen, die aus ethischen Gründen angefangen haben, bewusster, vegetarisch oder vegan zu leben – dem allgemeinen kirchlichen Bewusstsein um einiges voraus. Umso mehr verdienen Initiativen wie das Institut für Theologische Zoologie Aufmerksamkeit und Unterstützung.

Der Löwenmensch vom Lonetal – ca. 35000 Jahre alte Tier-Mensch-Mischfigur

IMPRESSUM

Die Zeitung **anStöße** der Offenen Kirche wird herausgegeben vom Vorstand der Offenen Kirche.

Vorsitzende: Ulrike Stepper
Ehrenvorsitzender: Fritz Röhm

Geschäftsstelle und Bestelladresse:
Sabine Hutter, Calwer Straße 25/3,
71272 Renningen,
Telefon 0 71 59-4 96 35 16
geschaefsstelle@offene-kirche.de

Konten:
OFFENE KIRCHE – Evang. Vereinigung in
Württemberg:
IBAN: DE81 6305 0000 0001 6614 79,
BIC: SOLADES1ULM (Sparkasse Ulm)
Dieses Konto ist für Mitgliedsbeiträge und
Spenden für die OFFENE KIRCHE; bitte geben
Sie jeweils den Verwendungszweck an.
AMOS-Preis-Konto:
IBAN: DE55 5206 0410 0003 6901 56,
BIC: GENODEF1EK (EKK Stuttgart)
Dieses Konto ist für Spenden eingerichtet worden
für den AMOS-Preis und für Zustiftungen.

Redaktion:
Renate Lück, Rainer Weitzel, Eberhard Braun
(V.i.S.d.P.), Jörg Boss, Ulrich Immendorfer.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die
Meinung des/der VerfasserIn wieder und stellen
nicht unbedingt die Meinungen der Herausgeber_
innen oder der Redaktion dar.

Redaktionsadresse:
Renate Lück, Friedrich-Ebert-Straße 17/042,
71067 Sindelfingen, renate.lueck@offene-kirche.de

Gestaltung und Satz:
www.solutioncube.com

Druck:
Druckzentrum Neckar-Alb

Versand:
Behindertenzentrum (BHZ),
Stuttgart-Fasanenhof

Erscheinungsweise:
Die Zeitung **anStöße** der Offenen Kirche erscheint
nach Bedarf.

Bildnachweis:
S. 2: beide privat; S. 3: privat; S. 5 oben: Lück,
unten: privat; S. 6: oben: Lutz, unten Buchholz;
S. 7: Lück; S. 8: Landesmuseum Ulm

Auflage:
10.000 Exemplare

Wir bitten ausdrücklich um Zusendung von
Manuskripten, Diskussionsbeiträgen,
Informationen, Anregungen und LeserInnen-
briefen. Die Redaktion behält sich das Recht
an Kürzungen vor.

Offene Kirche JK

Weitere Informationen über die Offene Kirche
und aktuelle Berichte zu unseren Themen finden
Sie unter www.offene-kirche.de

Termine

Samstag, 15. März 2014,
Gemeindehaus der Paul-Ger-
hardt-Gemeinde, Stuttgart,
Rosenbergstraße 192 -196
(Stadtbahnen U2 ab Stadtmitte,
U9 ab Hauptbahnhof oder mit
dem Bus Linie 40 und 42)

Mitgliederversammlung der OFFENEN KIRCHE

Vormittags spricht der Pädago-
ge und Publizist Jürgen Grässlin
zum Thema: „Waffenhandel –
wie Baden-Württemberg am
Krieg verdient“. Nachmittags
geht es um Regularien und einen
Rückblick auf die Kirchenwahl.



Ich will die Offene Kirche kennen lernen:

Senden Sie mir bitte ausführliches
Informationsmaterial zu:

- Ein Probeexemplar der
„anStöße“
- Das aktuelle Wahlprogramm
der Offenen Kirche
- Den elektronischen Newsletter
(auch im Internet abrufbar)
- Nennen Sie mir bitte den
Namen eines Ansprechpart-
ners/in in der für mich zu-
ständigen Bezirksgruppe.

Ich will die Offene Kirche unterstützen:

- Bitte senden Sie mir einen
Mitgliedsantrag zu (auch im
Internet abrufbar)

Bei Fragen dürfen Sie sich gerne an die Geschäftsstelle der OFFENEN KIRCHE wenden:

Tel.: 0 71 59-4 96 35 16
Mail: geschaefsstelle@offene-kirche.de

Absender/in

NAME

STRASSE

PLZ/ORT

TELEFON/FAX

E-MAIL

GEBURTSTAG*

BERUF*

*Freiwillige Angabe

www.offene-kirche.de